

JOACHIM KÖHLER

Alfons Maria Härtel und die Anfänge der Flüchtlings- und Vertriebenenseelsorge im Bistum Rottenburg

In einem Bericht an das Bischöfliche Ordinariat schrieb 1949 der Seelsorgebeauftragte für heimatlose Deutsche, oder wie er sich seit November 1947 bezeichnete, der Bischöfliche Kommissar für die Heimatlosenseelsorge in der Diözese Rottenburg, Alfons Maria Härtel, folgendes: »Auch die Flüchtlingsseelsorge wird einmal einen Darsteller ihrer Geschichte finden. Objektive Historiker, die den Gang der Entwicklung noch beobachten, kommen heute zu dem Ergebnis, daß viel Priesterleid und Enttäuschung hätte vermieden werden können, wenn viel unnütze Hemmungen durch Wort und Tat unterblieben wären. Der Glaube hat sich allenthalben bewährt, die Liebe ist allgemein zu kurz gekommen. Das gilt vor allem von der Behandlung der Flüchtlinge selber«¹. Meine Aufgabe ist es, die Tätigkeit dieses ersten vom Bischof beauftragten Seelsorgers für Flüchtlinge und Vertriebene darzustellen. Der Unterton, der in Härtels Forderung nach objektiver Geschichtsschreibung angeklungen ist, soll Anlaß sein, die Fragestellung zu präzisieren. Ich will nicht die Vertreibung als solche behandeln, sondern untersuchen, wie Christen oder Katholiken mit dem Problem der Vertreibung fertig geworden sind. Wie haben die Einheimischen auf die Flut der Vertriebenen reagiert? Welche Position hat die bischöfliche Behörde in dieser chaotischen und alle bedrängenden Lage eingenommen.

Ich will die Tätigkeit Härtels in seinem gesamten Umfeld beobachten, um zu der objektiven Darstellung, die er gefordert hat, zu gelangen. Der Objektivität wird kein Abbruch getan, wenn ich gegenwärtiges Interesse bereits in der Fragestellung signalisiere. Was ist aus all den Erfahrungen geworden, aus den Erfahrungen der Not, des Elends, der Unsicherheit, der Angst, der Heimatlosigkeit, aus den Erfahrungen des Provisorischen und des Improvisierens? Was ist aus den Erfahrungen derer geworden, die solches am eigenen Körper verspürt haben? Was ist aus den Erfahrungen derer geworden, die den Hilflosen zumeist hilflos gegenüberstanden?

Als Quellen standen mir umfangreiche Korrespondenzen zur Verfügung. Zunächst der Schriftverkehr Härtels mit der bischöflichen Behörde, die Antwortschreiben und die Maßnahme, die die Behörde auf Anregung Härtels ergriffen hat². Ergänzende Akten, die sich z. T. bei den Korrespondenzen befinden oder anderer Provenienz, z. B. des Caritasverbandes oder des staatlichen Kommissariats für das Flüchtlingswesen in Nordwürttemberg, wurden berücksichtigt.

Da Härtel Priester der Erzdiözese Breslau war, stand er unter der Jurisdiktion des Kapitularvikars von Breslau, Dr. Ferdinand Piontek, der seinen Sitz in Görlitz hatte. Vor allem in den ersten Jahren hat Härtel mit dieser Behörde korrespondiert. Und schließlich mit

1 DAR N 40: Nachlaß Härtel. Erinnerungen eines Diözesanflüchtlingsseelsorgers 9.

2 DAR G 1.1 B 6.8ab: Bischöfliches Kommissariat für Heimatvertriebenenseelsorge in Stuttgart. – DAR G 1.1 C 15 10a: Bischöfliches Seelsorgeamt 1945–1958. – DAR G 1.1 C 16.6f.: Jahresberichte des Caritasverbandes für Württemberg. – DAR N 40: Nachlaß Härtel.

dem Beauftragten des Kapitularvikars für die Westdiözesen, dem Konsistorialrat Dr. Johannes Kaps in München, dem Härtel freundschaftlich verbunden war. In beiden Überlieferungen, in der Korrespondenz mit der Görlitzer Behörde und mit dem Freund in München, findet sich eine ausführliche Berichterstattung. Beide Überlieferungen standen mir zur Verfügung³.

Gelegentlich greife ich auf die literarische Tätigkeit Härtels zurück. Unermüdlich war Härtel hierin und hat seine Mitbrüder und auch die Vertriebenen mit Rundbriefen und Flugschriften, erst hektographiert, dann gedruckt, versorgt⁴. Die zeitliche Abgrenzung setze ich, da ich ja nur die Anfänge der Flüchtlings- und Vertriebenenseelsorge behandeln will, im Jahre 1949/50. Die Gründe: am 1. April 1949 wurde Härtel zusätzlich zu seinen diözesanen Aufgaben zum Seelsorger von Möhringen auf den Fildern bestimmt. Das hatte zur Folge, daß sich die Art seiner Tätigkeit veränderte. Der ausführliche Bericht über seine Sonderaufgaben aus dem Jahre 1949 rechtfertigt diese Zäsur.

An Vorarbeiten zum Thema gibt es nicht viel. Allgemein kann man sagen, daß bei der historischen Darstellung des Flüchtlings- und Vertriebenenproblems der kirchengeschichtliche Faktor vernachlässigt wurde. Für die Diözese Rottenburg (-Stuttgart) gibt es keine geschichtliche Übersicht für die Zeit nach 1945, die wissenschaftlichen Anspruch erheben könnte. Die Erforschung der Seelsorge an den Flüchtlingen und den Vertriebenen in der Diözese ist erst im Umfeld dieser Tagung als Forschungsproblem erkannt worden. In anderen Bereichen, z. B. in den norddeutschen Diasporagebieten, gibt es einige Fallstudien zu diesem Thema. Eine erste Bresche hat Stephan Bier mit einer Zulassungsarbeit für die kirchliche Schlußprüfung (SS 1987) geschlagen. Das Thema: »Die Anfänge der Flüchtlingsseelsorge in der Diözese Rottenburg in den Jahren 1945 bis 1949« hat er im wesentlichen auf der Basis der Quellen behandelt, die auch meinem Vortrag zugrunde liegen⁵.

Die allgemeinen Probleme, die sich mit der Vertreibung für die Kirche in Deutschland ergeben haben, kann ich hier voraussetzen⁶. Die besonderen Verhältnisse, wie sie sich beim Einströmen der Flüchtlinge in Württemberg gestaltet haben, hat für das Jahr 1945 Herr Laubacher im Kontext der Caritasarbeit bereits geschildert⁷.

Ich beginne also mit der Ernennung Härtels zum Seelsorgebeauftragten für heimat-suchende Deutsche in der Diözese Rottenburg im Februar 1946. Einiges zu seiner Person werde ich vorausschicken, um dann einen Punkt aus seiner Biographie ausführlicher und allgemeiner zu behandeln, nämlich das Interesse des Erzbischöflichen Amtes Görlitz, die schlesischen Priester in die mitteldeutsche Diaspora zurückzuführen.

Die Lage der Flüchtlings- und Vertriebenenseelsorge aus der Sicht der Betroffenen wird am ehesten beschrieben, wenn ich die Ergebnisse der ersten Tagung der Seelsorger aller landsmannschaftlichen Gruppen und aller ostdeutschen Diözesen vorstelle.

Das sind dann Voraussetzungen genug, um die Tätigkeit Härtels als bischöflich Beauftragten und sein Betätigungsfeld darzustellen. Dem Faktenbestand möchte ich die Reflexion

3 Die Korrespondenz Härtel-Kaps im Nachlaß Kaps befindet sich im DAW (Diözesanarchiv Wimpfen, Benediktinerabtei St. Peter im Tal). – Die Korrespondenz Härtel mit dem Erzbischöflichen Amt in Görlitz (Kapitularvikar Ferdinand Piontek, Domkapitulare Emanuel Tinschert und Ludwig Cuno) aus dem Nachlaß Härtel befindet sich im Besitz des Verfassers.

4 Die als Manuskript gedruckte Literatur befindet sich in den Archivbeständen, die oben angegeben sind.

5 Die Arbeit soll im Druck erscheinen, und zwar in der Reihe »Arbeiten zur schlesischen Kirchengeschichte« im Jan Thorbecke-Verlag, Sigmaringen.

6 Einen Aufriß der Problematik findet man bei Otto B. ROEGELE, Der deutsche Katholizismus im sozialen Chaos, in: Hochland 41, 1948/49, 205–233.

7 Anton LAUBACHER, Gelebte Caritas. Das Werk der Caritas in der Diözese Rottenburg-Stuttgart, Aalen 1982, 105–121. – DERS., Die Caritasarbeit in Württemberg nach 1945, in: RJKG 7, 1988, 231–239.

über Härtels Tätigkeit und die Folgerungen, die er für die Zukunft der Seelsorge 1949 in seinem Bericht gezogen hat, anfügen.

All das soll zum Schluß einer kritischen Sichtung von heute aus unterworfen werden.

Biographisches

Alfons Maria Härtel war Priester der Erzdiözese Breslau. Geboren am 17. April 1900 in Rabsen, einem Ort mit ca. 2500 Seelen im Kreis Glogau in Niederschlesien. Er studierte Theologie in Breslau und wurde am 17. März 1923 zum Priester geweiht. Bereits als Kaplan an der Kreuzkirche in Breslau machte er sich einen Namen als Redner, so daß ihn Kardinal Bertram zum Leiter der Rundfunk-Arbeitsgemeinschaft der deutschen Katholiken am Reichsender Breslau bestellte. Härtel gehörte zu den Pionieren des Kirchenfunks in Deutschland. 1932 wurde er für die Rundfunkarbeit freigestellt. Zusammen mit Künstlern und Schriftstellern aus ganz Deutschland machte er damals Reportagen aus bedeutenden Kirchen. Nach 1933 gehörte er dem Rundfunkrat an, bekam aber Schwierigkeiten mit den Nationalsozialisten, die über ihn schließlich Sende- und Sendeverbot verhängten. Daraufhin wurde er mit 34 Jahren jüngster Stadtpfarrer von Breslau. Die Kirche St. Dorothea, einst im Besitz der Augustiner-Eremiten, war eine gotische Hallenkirche, ein Werk Peter Parlers aus Schwäbisch Gmünd, die in der Zeit der Gegenreformation eine prunkvolle Barockausstattung erhielt. Wehmütig dachte Härtel später als Pfarrer von St. Hedwig in Möhringen an diese Zeit und an seine Kirche in Breslau zurück: »Vorher war ich Pfarrer in der Großstadtpfarrei St. Dorothea in Breslau mit 6000 Seelen, 10 volle Jahre... Wenn ich an die äußeren Verhältnisse denke: Ich kam aus einem Kirchenraum, demgegenüber diese Möhringer Kirche nach ihrer Fertigstellung eine Enttäuschung für mich sein mußte. Nur die Kirche in Neuhausen erinnert mich ein wenig an den Raum und die Raumwirkung meiner Dorotheenkirche in Breslau. Diese war auch dreischiffig wie die Neuhauser Kirche, aber länger. Im übrigen muß man sich Wiblingen oder Schwäbisch Gmünd vorstellen, wohin ich öfters Wallfahrten mit den Heimatvertriebenen durchführen konnte... Wiblingen erinnert mich an die Ausstattung meiner Heimatkirche, denn diese hatte 15 Barockaltäre. Und sie besaß alle Nebenräume für eine geordnete Seelsorge«⁸.

An der Volkshochschule in Breslau hielt Härtel Vorträge. Sie gehörten zu den bestbesuchten Veranstaltungen. Als Beichtvater war Härtel beliebt: Künstler, Schauspieler, Geschäftsleute, Arbeiter und Studenten standen vor seinem Beichtstuhl. Die Beichtgespräche setzten sich in umfangreichen Korrespondenzen fort, vor allem während des Krieges korrespondierte er mit den Soldaten an der Front. Einer dieser Briefe enthielt ein Reuegebet, weshalb der Stadtpfarrer vor die Gestapo zitiert wurde. Als Breslau 1945 zur Festung erklärt wurde, mußte Härtel die Stadt verlassen. Am 18. Februar 1945 kam er nach Altötting, wohin er in den letzten 10 Jahren jährlich eine Wallfahrt gemacht hatte. Er stellte sich sofort für die »Sonderseelsorge an Umquartierten« zur Verfügung. Am 27. Februar erhielt er vom Bischof von Passau Beichtjurisdiktion und Predigtvollmacht. Am 25. Juni 1945 dehnte er seine seelsorgerliche Tätigkeit auf den oberbayerischen Teil der Diözese aus. Weil die Priesternot in der nordwürttembergischen Diaspora größer war als in Oberbayern, entschloß sich Härtel, seine Dienste der Diözese Rottenburg anzubieten. Am 28. Februar 1946 wurde er zum Seelsorgebeauftragten für heimatvertriebene Deutsche in der Diözese Rottenburg bestellt. Er nahm seinen Sitz im Katholischen Gesellenhaus in Stuttgart. Nachdem Härtel im April 1949 zusätzlich mit der Seelsorge in Stuttgart-Möhringen betraut wurde, mußte er die Akzente seiner Tätigkeit auf den Aufbau einer neuen Gemeinde konzentrieren. 1951 konnte der Grundstein für die

8 Alfons Maria HÄRTEL, Die Pfarrgemeinde St. Hedwig Stuttgart-Möhringen 1949-1969. Einrichtung des Pfarrgemeinderats. Rückblick - Ausblick, Stuttgart 1969, 10f.

St. Hedwigskirche gelegt werden, die 1953 durch Bischof Carl Joseph Leiprecht die Weihe erhielt. 1956 wurde Härtel zum Stadtpfarrverweser und 1959 zum Stadtpfarrer ernannt. In der Wohnsiedlung Fasanenhof, die zur St. Hedwigspfarrei gehört, wurde 1964 die St. Ulrichskirche geweiht. 1967 wurde St. Ulrich zur selbständigen Pfarrei erhoben. Am 18. April 1970 starb Monsignore Härtel.

Zur allgemeinen Lage der Seelsorge an den Flüchtlingen und Vertriebenen

Bereits im bayerischen Altötting hatte Härtel Praktiken und Methoden der Seelsorge entwickelt, die er unter veränderten Verhältnissen in Stuttgart zur Anwendung bringen konnte. Verändert hatten sich die Verhältnisse durch die Potsdamer Beschlüsse vom August 1945, die die Vertreibung von Millionen Deutschen aus den Gebieten östlich der Oder-Neisse ausgelöst hatten. Unter dem Gesichtspunkt der Seelsorge war am gravierendsten, daß die konfessionellen Verhältnisse, die vor dem Krieg relativ stabil waren, total durcheinandergerieten. Schematisch und ohne Rücksicht auf Konfessionsverhältnisse wurden die Vertriebenen in die Zonen Deutschlands eingewiesen. Dieses Verfahren ist der wichtigste Grund dafür, daß das Chaos der Konfessionen so unentwirrbar und die Schwierigkeiten der Seelsorge so unermeßlich waren.

Nach groben Schätzungen sind drei Viertel der katholischen Vertriebenen in Gebiete mit über 90 % protestantischer Bevölkerung verbracht worden, d. h. in Gebiete, die man vorher als Diaspora bezeichnet hat. Das gilt vor allem für Norddeutschland. Aber auch in der Diözese Rottenburg, und hier in den altwürttembergischen Gebieten, also jene Gebiete, die seit der Reformation protestantisch waren, haben wir Diasporagebiete. Das ist der Großraum Stuttgart, Göppingen, Ludwigsburg, Backnang, Schwäbisch Hall, Heilbronn, Ulm und der nördliche Schwarzwald.

Selbstverständlich verlief die Entwicklung in Bayern anders als in den norddeutschen Diözesen, anders in der amerikanischen Zone in Südwestdeutschland. Anders wiederum in Mitteldeutschland, das zunächst in unseren Blickpunkt rückt, wenn wir die biographische Spur Härtels zurückverfolgen.

Das Interesse des Erzbischöflichen Amtes Görlitz, die schlesischen Priester in der mitteldeutschen Diaspora einzusetzen

Die Priester der Erzdiözese Breslau unterstanden seit dem Tod Kardinal Bertrams († 6. Juli 1945) der Jurisdiktion des Kapitularvikars Ferdinand Piontek. Er mußte am 9. Juli 1946 Breslau verlassen, nachdem Kardinal Hlond ihn im Auftrag des Papstes, wie Hlond behauptete, zum Verzicht auf die Erzdiözese Breslau gezwungen hatte, soweit sie unter polnischer Verwaltung stand⁹. Piontek blieb nur der Görlitzer Anteil, diesseits der Oder-Neisse-Linie als Jurisdiktionsbezirk. Erst im März 1947 hat er dort die Amtsgeschäfte aufnehmen können¹⁰.

Die meisten Domkapitulare waren vorher schon nach Görlitz gekommen und hatten das Erzbischöfliche Amt aufgebaut. Sie kümmerten sich nicht nur um den kleinen Anteil der Erzdiözese Breslau, vielmehr waren sie auch in Zusammenarbeit mit den anderen Jurisdiktionsträgern der sowjetisch besetzten Zone verantwortlich für die Ostflüchtlinge, die zum

9 Über die Vorgänge nach der Kapitulation im Jahre 1945 informiert Josef NEGWER, Geschichte des Breslauer Domkapitels im Rahmen der Diözesangeschichte vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges, hg. von Kurt ENGELBERT, Hildesheim 1964, 246–270.

10 Joseph GOTTSCHALK, Bischof Ferdinand Piontek (1878–1963), in: Schlesische Priesterbilder, Bd. 5, hg. von Joseph GOTTSCHALK, Aalen 1967, 23–28.

größten Teil Schlesier waren. Aus dieser Sorge heraus wandte sich am 25. November 1945 Domherr Emanuel Tinschert¹¹ an den Breslauer Pfarrer Alfons Maria Härtel, der sich damals in Altötting aufhielt. Die Situation in der sowjetisch besetzten Zone schilderte er folgendermaßen: »In großer Zahl sind katholische Schlesier im Bundeslande und in der Provinz Sachsen sowie Thüringen angesiedelt. Bislang erhielten sie, wenn überhaupt, sodann durch Geistliche aus dem Westen, die mit ihren ausgebombten Gemeinden dorthin geflüchtet waren, seelsorgliche Betreuung. Diese Geistlichen sind aber zum größten Teil nunmehr in ihre Heimat zurückgekehrt oder schicken sich an, es demnächst zu tun. So entstehen große Lücken und von überall her kommen dringende Hilferufe um Entsendung gesunder und leistungsfähiger schlesischer Priester zur Betreuung ihrer Diözesanen in der genannten Umsiedlerdiaspora ... Die seelische Not der Umsiedler ist erschreckend groß. Unzählige sterben unversehen. Hunderte, ja Tausende von Kindern gehen zu den Pastoren in den Unterricht. Erwachsene in den evangelischen Gottesdienst, um wenigstens wieder einmal eine religiöse Anregung zu bekommen. Und wir können das Unheil nicht steuern, weil wir keine Geistlichen hinschicken können. Die noch in Schlesien sind, sollen dort bleiben, so lange es irgend geht. Darum haben wir uns soeben an die H. H. Bischöfe, auch an den H. H. Bischof von Passau, gewandt und sie gebeten, die schlesischen Priester, die halbwegs tauglich und abkömmlich sind, als Missionare in die genannten Gebiete zu entlassen«¹².

An die schlesischen Priester in Bayern sollte Pfarrer Härtel folgende Anweisung weitergeben: »Veranlassen Sie vor allem die jüngeren Herren, daß sie die dortigen Stellen aufgeben und sich uns zum Einsatz in der Seelsorge der Abgewanderten zur Verfügung stellen. Es ist gewiß ein großes Opfer, das von ihnen gefordert wird, aber die Not der Seelen macht es notwendig. Wir können doch solche Opfer unmöglich von anderen Diözesanpriestern fordern, wenn Priester der eigenen Diözese vorhanden sind«¹³.

Schließlich wurde Pfarrer Härtel aufgefordert, eine Liste der schlesischen Priester, die sich in Bayern aufhielten, nach Görlitz zu senden, damit das Erzbischöfliche Amt sich direkt an die Betroffenen wenden könnte.

Härtel gehörte selbst zu jenen, die von dem Erzbischöflichen Amt in Görlitz zurückgerufen wurden. Als Vertreter des Kapitularvikars der Erzdiözese Breslau für den westlich der Lausitzer Neisse und der Oder gelegenen Teil der Erzdiözese hatte Prälat Ludwig Cuno¹⁴ am 2. Februar 1946 nicht Härtel, sondern Konsistorialrat Dr. Johannes Kaps in München bestellt. Er sollte die Interessen der Erzdiözese Breslau, namentlich ihrer Geistlichen, westlich der Oder/Neisse-Linie wahrnehmen. Am 14. März 1946 hat Kanonikus Tinschert dies dem Pfarrer Härtel mitgeteilt. Dr. Kaps sollte auch die Breslauer Interessen bei der Kirchlichen Hilfsstelle¹⁵ vertreten. Und wenn er weitere Unterstützung bräuchte, so stünden dafür der

11 Emanuel Tinschert, geb. 13. Juli 1883 Riegersdorf/OS, ord. 22. Juni 1907 Breslau, Repetent am Theologenkonvikt Breslau 1907, Hausgeistlicher und Religionslehrer bei den Ursulinen in Schweidnitz 1909, Direktor des Theologenkonvikts Breslau 1923, Domkapitular 1937, Ordinariatsrat Görlitz 1945, Päpstlicher Hausprälat 1953, gest. 15. Januar 1968 Görlitz.

12 Tinschert an Härtel, Görlitz 25. Nov. 1945, hektographierte Abschrift, Nachlaß Härtel.

13 Ebd.

14 Ludwig Cuno, geb. 15. Juli 1881 Kassel, ord. 18. Juni 1914, Dr. jur. utr. 1914, Kaplan in Trebnitz, Delegatursekretär in Berlin 1916, Kurator in Tarnowitz/OS 1919, Ordinariatsassessor 1920, Domherr 1923, Aufbau des Erzbischöflichen Amtes Görlitz 1945, gest. 1. August 1949.

15 Tinschert an Härtel, Görlitz 14. März 1946, handschriftlich, Nachlaß Härtel. – Die »Kirchliche Hilfsstelle für seelsorgliche Sonderaufgaben« war eine Unterorganisation des Reichsverbandes für das katholische Deutschtum im Ausland (RKA), der seit 1938 von Albert Büttner (1900–1967) geleitet wurde. Während des Krieges (1940) gegründet, wurde dieser Hilfsstelle die Aufgabe zuteil, die durch die Devisengesetzgebung des Dritten Reiches stillgelegten Millionen der Päpstlichen Missionswerke in Aachen und anderer kirchlicher Organisationen aufzufangen und sie dem bedrängten Klerus im Osten,

Präcentor Alfred Schulz¹⁶ in Regensburg und Propst Edmund Piekorz¹⁷ zur Verfügung. Piekorz sollte die Nachfolge von Härtel übernehmen, der sich selbst zum Vertriebenenseelsorger in Bayern ernannt hatte. Fürs erste blieb Härtel nichts anderes übrig, als der Görlitzer Anweisung Folge zu leisten. Er wollte zuerst in die russische Zone zurückkehren, hat aber seine Meldung wieder zurückgezogen und sich ein neues Arbeitsfeld in der Diözese Rottenburg gesucht. Kanonikus Tinschert stellte in einem Brief vom 14. März 1946 fest: »Leider sind Sie nicht der einzige schlesische Priester, der seine Meldung in die russische Zone zurückzieht«¹⁸. In Görlitz ließ man nicht locker. Am 18. Juni 1946 schrieb Kanonikus Tinschert an Härtel: »Wir haben vom H. H. Kapitelsvikar strikte Weisung, der Zersplitterung unserer Kräfte und auch in deren Lenkung und Leitung energisch entgegenzuarbeiten. Mag sein, daß dadurch das württembergische Land etwas ins Hintertreffen kommt, aber soweit wir einen Überblick haben, ist die weitaus überwiegende Mehrzahl unserer Diözesanen doch im mittel- und norddeutschen Raum untergebracht. Den müssen wir an erster Stelle im Auge haben«¹⁹. Und einen Tag später schrieb Tinschert nochmals an Härtel: »Herr Konsistorialrat Dr. Kaps hat unterm 15. des Monats erneut von uns Auftrag und Vollmacht erhalten, die ihm geeignet erscheinenden schlesischen Geistlichen aus dem Süden und Westen Deutschlands nach Fulda und Paderborn zu dekretieren zum Einsatz in der Flüchtlingsseelsorge der mitteleuropäischen Diaspora«²⁰.

Härtel war nicht zu bewegen, nach Mitteldeutschland zu gehen. Im September 1947 gab ihm Kanonikus Tinschert noch einmal zu verstehen, wie er dieses Verhalten einschätzte: »Die hochwürdigen Herrn Ordinarien haben sich grundsätzlich dahin geeinigt, daß sie Anstellungen von Ostvertriebenen nur nach vorausgegangener Zustimmung des Heimatordinarius vornehmen sollen. Leider halten sich nicht alle Ordinariate an diese Vereinbarung. Es ist in letzter Zeit wiederholt vorgekommen, daß ein mitteleuropäisches Ordinariat Breslauer Priester, die von uns anderswohin dirigiert waren, aufgenommen hat, ohne sich mit uns irgendwie in Verbindung gesetzt zu haben, ja gegen das ausdrückliche Verbot des H. H. Kapitelsvikars«²¹.

Gegenüber diesen direkten oder indirekten Vorwürfen mußte sich Härtel rechtfertigen. Deshalb schrieb er an Piontek, er habe es »für sich selbst nicht verantworten können, im priesterreichen Altötting zu bleiben«²².

In einem Brief an Kapitelsvikar Piontek vom 9. Oktober 1947 beklagte sich Härtel, daß man »Fragen, die ... die Liebeskirche angehen (Betreuung der in Not befindlichen Gläubigen),

vor allem in Polen zuzuleiten. Später betreute die Hilfsstelle deutsche Auswanderer aus Südtirol, der Bukowina, Bessarabien, die Flüchtlinge aus den Baltischen Staaten, und sie organisierte neue Seelsorgestellen in Oberschlesien und dem Generalgouvernement. Die Fuldaer Bischofskonferenz bestätigte am 1. Sept. 1945 die Neuerrichtung der Kirchlichen Hilfsstelle, die, auf Anregung Büttners hin, nun die Betreuung der Flüchtlinge aus den Ost- und Südostgebieten übernehmen sollte. Sitz der kirchlichen Hilfsstelle war Frankfurt/Main. In München wurde eine Zweigstelle errichtet. Maria LABONTÉ, Albert Büttner. Ein Leben für Glaube und Kirche in der Fremde, Mainz 1978, 61 f. – Der Statutenentwurf von 1945, ebd. 94 f.

16 Alfred Schulz, geb. 14. Febr. 1909, ord. 10. Juli 1932, Vikar Schweidnitz 18. Juli 1932, Präcentor und Standortpfarrer, Pfarradministrator Schweidnitz 28. Febr. 1941 (bis 1942), nach der Vertreibung in Regensburg, später Pastor und Dechant in Bruchhausen-Vilsen, Bistum Osnabrück.

17 Edmund Piekorz, geb. 15. August 1899, Dr. jur. can, Geistlicher Rat, Prälat, ord. 17. März 1923, Pfarrer und Stiftspropst in Lauban 10. Nov. 1935, nach der Vertreibung in Vilsbiburg-Seyboldsdorf, Bistum Regensburg.

18 Tinschert an Härtel, Görlitz 14. März 1946, handschriftl., Nachlaß Härtel.

19 Tinschert an Härtel, Görlitz 18. Juni 1946, handschriftl., Nachlaß Härtel.

20 Tinschert an Härtel, Görlitz 19. Juli 1946, maschinengeschrieben, Nachlaß Härtel.

21 Tinschert an Härtel, Görlitz 18. Sept. 1946, handschriftl., Nachlaß Härtel.

22 Härtel an Piontek, Stuttgart 19. Juli 1946, maschinengeschrieben, Durchschlag, Nachlaß Härtel.

in das Gebiet der Rechtskirche abgeschoben werden«. Er meinte damit die kirchenrechtliche Forderung, Priester abzuberaufen. Und er fuhr fort: »Es wäre nicht schön, wenn unter Mißachtung des Begriffes Katholizität das rein menschliche Gefühl mit der Schwierigkeit der Lage außer acht gelassen und das Kirchenrecht wie ein Beckmesser aufgerufen würde«²³.

Als Rechtfertigungsgrund beschrieb er die Diasporasituation in Nordwürttemberg: »Leider ist es nirgendwo bekannt, daß die Diasporaverhältnisse hier (in Nordwürttemberg) sich in keiner Weise von denen in Mitteldeutschland unterscheiden. Dementsprechend sind die katholischen Schlesier in der größten Gefahr, der sie zum Teil nicht gewachsen sind. Ich habe in diesem Viertel Jahr, da ich ja nur an drei Wochentagen in Stuttgart selbst bin, sonst aber gleichfalls in der Diözese aushelfe, nicht ein einziges Mal in einer katholischen Kirche Gottesdienst gehalten«²⁴.

Zum Problem der Abberufung der schlesischen Priester führte Härtel weiter aus: »Durch die Abberufung schlesischer Priester kommt eine große Unruhe und eine gewisse Mißstimmung ins Volk und in die einheimische Geistlichkeit... Manche schlesische Priester kommen zudem in große Konflikte: sie möchten einerseits dem Rufe nach Görlitz folgen und fürchten sich andererseits aus manchen Gründen, z.B. wenn sie Feldgeistliche gewesen sind«²⁵. Härtel bat, bei der Abberufung von Priestern in Württemberg eine Ausnahme zu machen.

Wir sind über die Biographie Härtels in die Diözese Rottenburg gelangt, der wir uns näher zuwenden wollen. Vielleicht ist es doch ganz gut, wenn wir wenigstens ein kleines Schlaglicht auf die allgemeine Situation der Seelsorger und der Seelsorge im Bereich der Flüchtlinge und Vertriebenen werfen.

Erste Richtlinien für die Seelsorge an Flüchtlingen und Vertriebenen

Eine erste Sondierung der Seelsorge an Flüchtlingen und Vertriebenen, die über die Improvisation des einzelnen hinausging, geschah auf einer Seelsorgetagung in Eichstätt im August 1946. Härtel nahm an dieser Tagung bereits als Vertreter der Diözese Rottenburg teil.

Im August 1946 kamen Vertreter der ostdeutschen Diözesen und landsmannschaftlicher Gruppen in Eichstätt zu einer Seelsorgetagung zusammen²⁶. In einer Resolution, die die Vertreter an die Mitglieder der Fuldaer Bischofskonferenz richteten, machten sie auf die Folgen des Schicksals der Vertreibung aufmerksam. Es bedürfe äußerster Anspannung aller seelsorglichen und caritativen Kräfte, die Proletarisierung, den sittlichen und religiösen Nihilismus und den politischen Radikalismus von den Vertriebenen abzuwenden. Die Vertriebenen stehen aber nicht mehr unter der seelsorgerlichen Betreuung ihrer Pfarrer, sondern werden nun von den einheimischen Pfarrern jener Gebiete, in die sie eingewiesen wurden, betreut. Die einheimischen Priester bringen aber für die Vertriebenen wenig Verständnis auf. Als Forderung stellen die Vertreter in Eichstätt auf, daß die Vertriebenenpriester in der Seelsorge der Vertriebenen eingesetzt werden und daß in jeder Diözese ein Diözesanflüchtlingsseelsorger bestellt werde. Außerdem regten die Flüchtlingsseelsorger in Eichstätt an, in den einzelnen Diözesen unter dem einheimischen Klerus Aufklärungsarbeit über die Nöte und die Eigenarten der Vertriebenen zu betreiben. Zur Organisation der Vertriebenen-seelsorge sollte eine Zentralstelle für alle Diözesen geschaffen werden. Alte und arbeitsunfähige Priester und ihre Wirtschafterinnen seien besonders hart betroffen. Für sie müsse man

23 Härtel an Piontek, Stuttgart 9. Okt. 1947, maschinegeschrieben, Durchschlag, Nachlaß Härtel.

24 Härtel an Piontek, Stuttgart 19. Juli 1946, maschinegeschrieben, Durchschlag, Nachlaß Härtel.

25 Ebd.

26 Eichstätt 8. August 1946, drei Blätter, maschinegeschrieben, Durchschlag bzw. Abschrift, Nachlaß Härtel. — LABONTÉ (wie Anm. 15) 104–107.

Sonderregelungen treffen. Auch die vielen Kirchenangestellten (Mesner, Organisten, Chorleiter, Redanten usw.), vor allem, wenn sie pensioniert sind, bedürften besonderer Hilfe.

Zum Schluß dankten die Seelsorger in ihrer Resolution den Bischöfen, daß die Kirchliche Hilfsstelle unter Msgr. Albert Büttner²⁷ mit der Betreuung der ausgewiesenen Priester und Theologen und der Bearbeitung der Fragen der Flüchtlingsseelsorge beauftragt wurde.

Der Seelsorgebeauftragte für heimat suchende Deutsche und seine Aufgaben

Im Februar 1946 stellte die Diözese Rottenburg Alfons Maria Härtel als Diözesanbeauftragten für die Flüchtlinge und Heimatvertriebenen an. Eine Aufgabenumschreibung gab es nicht. Zwei Jahre später, im Februar 1948, schrieb er nach Rottenburg, eine Auflistung der Aufgaben sei nicht notwendig, diese hätte sich bei seiner Tätigkeit von selbst ergeben. In Sonderfällen hatten die Vertreter des Bischofs (das waren die Domkapitulare Wilhelm Sedlmaier²⁸ und später Carl Joseph Leiprecht)²⁹ angegeben, was zu tun sei³⁰.

Tatsächlich war es auch nicht möglich, das Aufgabengebiet zu umschreiben, weder aus der Sicht Härtels, noch weniger aus der Sicht des Bischöflichen Ordinariats. Diese Entwicklung, wie Härtel zu klarer Vorstellung seiner Aufgaben allmählich erst gelangt, im einzelnen nachzuzeichnen, wäre wohl sehr mühsam. Ich darf deshalb etwas straffen und aus der Sicht des zusammenfassenden Berichtes von 1949 die wichtigsten Punkte herausstellen.

Die Aufgabe des Seelsorgebeauftragten war es, in engster Führung mit dem Caritasverband der Diözese die Ostpriester im amerikanischen Teil der Diözese (damals verlief die Zonengrenze zwischen amerikanischer und französischer Zone mitten durch die Diözese Rottenburg) in Seelsorgsstellen einzuweisen. Dazu war er mit den notwendigen Jurisdiktionsvollmachten ausgestattet. Härtel durfte die ankommenden Priester mit einem provisorischen Dekret in die Gemeinden einweisen, in denen sie gebraucht wurden. Allerdings mußte er sich auch um die Unterkünfte für diese Priester kümmern. Das Bischöfliche Ordinariat hat die Dekrete, die Härtel ausgestellt hat, nachträglich bestätigt. Verbindungsmann zum Bischof war Domkapitular Sedlmaier, der die Verteilung der Flüchtlingspriester als sechstes oder siebtes Referat zu seinen übrigen Aufgaben hinzunahm. Als Carl Joseph Leiprecht in das Domkapitel eintrat, übernahm er dieses Referat.

Der Bischöfliche Beauftragte mußte sich um die Massen der einströmenden Flüchtlinge kümmern. Er mußte sie mit Gebetbüchern und religiösem Schrifttum versorgen und bei der Verteilung auf die Gemeinden dirigierend mitwirken. Und schließlich mußte er auf Dekanatskonferenzen die einheimischen Priester mit den Problemen, die sich durch die Seelsorge an den Heimatvertriebenen ergaben, vertraut machen.

27 Albert Büttner, geb. 3. Sept. 1900 Frankfurt/Main, ord. 18. Nov. 1923 Limburg, Generalsekretär und Reichspräsident des Kolpingwerkes Köln 1935–1937, Reichsverband für das katholische Deutschland 1937, Leiter seit 1938, Päpstl. Geheimkämmerer 1940, Gründung der Kirchlichen Hilfsstelle in Frankfurt und München 1945–1946, Errichtung der Königsteiner Anstalten 1946, Errichtung des Katholischen Auslandssekretariats und Leiter 1951, Päpstl. Hausprälat 1955, Apostolischer Protonotar 1962, gest. 1967.

28 Wilhelm Sedlmaier, geb. 28. April 1898 Friedrichshafen, ord. 5. April 1924 Rottenburg, Direktor des Wilhelmsstiftes Tübingen 27. Okt. 1934, Domkapitular Rottenburg 18. Sept. 1939, Titularbischof von Aulona und Weihbischof von Rottenburg 7. Febr. 1953, konsekriert 25. März 1953, Bischofsvikar 1. Januar 1967, resigniert 1. Okt. 1976, gest. 24. Febr. 1987.

29 Carl Joseph Leiprecht, geb. 11. Sept. 1903 Hauerz, ord. 24. März 1928 Rottenburg, Stadtpf. Rottweil 29. März 1942, Domkapitular 24. Okt. 1947, Titularbischof von Scyrus und Weihbischof von Rottenburg 7. Okt. 1948, konsekriert 30. Nov. 1948, Bischof von Rottenburg inthronisiert 8. Sept. 1949, resigniert 4. Juni 1974, gest. 29. Okt. 1981 Leutkirch.

30 Härtel an das Bischöfliche Ordinariat, Stuttgart 27. Febr. 1948, maschinengeschrieben, DAR N 40: Nachlaß Härtel.

Für die Flüchtlinge bedeuteten Wallfahrten sehr viel. Wallfahrten waren ein Forum, wo sie ihre Sondertraditionen pflegen konnten. Wenn diese Zusammenkünfte übersehen werden, war die Meinung Härtels, gewinnen die zahlreichen Neubürgerverbände über alle möglichen Bestrebungen die Oberhand. Auffallend war die Sorge Härtels, daß Wallfahrten ausschließlich ihren religiösen Charakter behalten mußten. Diese Akzentuierung war nur verständlich, weil die Militärregierung auf alle Fälle eine landsmannschaftliche Organisation, in denen politische Ziele verfolgt würden, verhindern wollte. Bei der ersten Wallfahrt der Flüchtlinge und Vertriebenen auf den Schönenberg konnte Härtel gerade noch veranlassen, daß die Ungarn-Deutschen das Absingen der ungarischen Nationalhymne im Anschluß an den Gottesdienst unterließen. Weil bei dieser Wallfahrt eine Prozession stattgefunden hatte, die nicht angemeldet war, verlangte die Militärregierung ausführlichen Bericht³¹.

Nach der Ansicht Härtels mußte allmählich erreicht werden, daß der Aufruf zu Wallfahrten im Interesse der Flüchtlingsseelsorge von einheimischen Priestern ausginge.

Über seine Tätigkeit als Beauftragter für die Flüchtlingsseelsorge hat Härtel später selbst berichtet: »Es war viel herumzureisen – ab 1946/47, um die heimatvertriebenen Priester, die aus dem Osten in die Diözese kamen und die von mir eingesetzt werden mußten – getrennt von Stuttgart wohnte in der französischen Zone Bischof Sproll –, zu besuchen. Von vornherein war oft in Verhandlungen mit den Behörden Quartier zu besorgen, schließlich waren überall, wo möglich, Gottesdienste und Ansprachen zu halten, so daß ich fast den ganzen Norden des Landes auf diese Weise kennenlernte. Man mußte die Heimatvertriebenen mit Schrifttum versorgen, wobei ich selber 22 Kleinschriften verfaßte. Es mußte auch mancher Streit zwischen Parteien geschlichtet werden. Man mußte Einheimische und Vertriebene in Gottesdiensten und Versammlungen zusammenführen, wofür mir dann auch die Auszeichnung mit dem Bundesverdienstkreuz und der Titel »Bischöflicher Kommissär für Heimatvertriebene« zuteil wurde«³².

Dem allgemeinen Überblick über das Tätigkeitsfeld möchte ich noch einige Einzelaktionen und Anregungen hinzufügen, die von Härtel ausgingen.

Am 16. Februar 1946 stellte sich Härtel in einem Rundbrief den Pfarrern der Diözese Rottenburg als Seelsorgebeauftragter vor. Sein Problem war: »Sollen die Umquartierten und Flüchtlinge in den Gemeinden aufgehen oder in ihrer Geschlossenheit gesondert behandelt werden³³?« Härtel wußte keine Antwort. Die Lösung müsse nach Lage der Dinge gefunden werden, oft sei die Lösung von der Eigenart der zuständigen Pfarrer abhängig. Bereits im März gab Härtel an seine Mitbrüder Richtlinien für eine geordnete Seelsorge heraus. Zwei Punkte der Richtlinien, die einen praktischen Wert darstellten, waren den Erfahrungen der Praxis in der Breslauer Erzdiözese entnommen: Einsatz der Laienkräfte und Erstellung einer Pfarrkartei.

Die anderen Punkte der Richtlinien waren eher Verhaltensregeln, die von der eigenen Erfahrung als Vertriebener bereits geprägt waren. Entscheidend seien die ersten Erlebnisse, die die ankommenden Flüchtlinge und Vertriebenen hätten. Härtel rief seine Mitbrüder zum Protest auf, wo Flüchtlinge und Vertriebene diffamiert würden. Daß die Heimatlosen unzufrieden und auch undankbar seien, sei verständlich. Voraussetzung für jegliche Seelsorge sei menschliches Mitgefühl. Wer solche sensiblen Verhaltensweisen zu Programmpunkten machen konnte, mußte selber sehr sensibel, verwundbar, wenn nicht gar verwundet gewesen sein. Doch plötzlich bricht der Realismus wieder durch: die Hilfestellung müsse so geschehen, daß diejenigen, denen die Hilfe zukomme, letztlich einmal selbständig werden. Überhaupt müsse man im Urteilen oder Verurteilen vorsichtig sein. Der Pragmatiker wurde sichtbar,

31 Dr. Helmut Kruse an die amerikanische Militärregierung, Stuttgart 22. August 1946, DAR G 1.6 58.

32 HÄRTEL, Die Pfarrgemeinde St. Hedwig (wie Anm. 8) 10.

33 Rundbrief an die Mitbrüder, Stuttgart 16. Febr. 1946, DAR N 40: Nachlaß Härtel.

wenn er zum Abschluß seiner Richtlinien oder Empfehlungen wieder auf ganz konkrete Hilfsmittel zu sprechen kam: auf Druckschriften, auf Vervielfältigung, auf das nötige Papier – aber da wurden die Grenzen der Möglichkeiten sichtbar.

Manch gute Idee scheiterte an diesen begrenzten Möglichkeiten, z. B. regte Härtel an, im Katholischen Sonntagsblatt regelmäßig eine Spalte für die Probleme der Seelsorge an den Vertriebenen zu reservieren. Er selber bot sich an, diese Spalte zu schreiben. Mit einem Hinweis auf Papierknappheit hat der Generalvikar diese Aufgabe abgetan, so daß Härtel in dem Drang, seinen Landsleuten auch geistig-geistliche Nahrung zu bieten, seine eigene Literatur verfertigte³⁴. Die bischöfliche Behörde übte zuweilen Kritik an diesen Veröffentlichungen und verlangte die Vorlage vor dem Druck³⁵.

Seine Initiative zu Sondergottesdiensten für die Flüchtlinge und Vertriebenen stieß auf Kritik, nicht nur der einheimischen Priester, sondern auch z. T. seiner schlesischen Mitbrüder³⁶. Nach einer Umfrage bei den Dekanen sah sich der Bischof veranlaßt, eine die Parteien versöhnende Erklärung herauszugeben³⁷. Der Bischof zeigte durchaus ein Verständnis für die Sondergottesdienste. In reinen Flüchtlingsgemeinden könne dem Wunsch nach heimatlichem Liedgut entsprochen werden. In den Gemeinden mit einheimischer Bevölkerung sollen gelegentlich Sondergottesdienste angeboten werden. Im übrigen empfahl der Bischof, die Heimatlosen innerhalb von größeren Bezirken zu Wallfahrten zusammenzuholen. Um der ärgsten Not zu wehren, ergriff Härtel die Initiative und schrieb Bettelbriefe an die Bischöfe von New York und Chikago, um die Hungersnot unter seinen Mitbrüdern zu lindern.

Die Einzelaktionen ließen sich noch um viele Beispiele vermehren. Ein Beispiel sei noch aufgeführt: Das Bischöfliche Ordinariat solle eine Initiative ergreifen, um die von den Staaten des Ostblocks beschlagnahmten Bibliotheken der Priester in Schlesien, im Sudentenland und in Ungarn auszulösen³⁸.

Kritik und Klage

Zur Vollständigkeit des Bildes gehören auch die Spannungen, die in diesen Jahren aufgetreten sind, die Allzumenschliches sichtbar machen, aber auch unsägliche Leiden hervorgerufen haben. Vor allem an den Arbeitsbedingungen, wie sie Härtel vorfand, hat er heftige Kritik geübt: »Im Gesellenhaus war von Anfang an ein Büro hergerichtet, in welches täglich die heimatvertriebenen Priester kamen, um sich beraten und helfen zu lassen. In diesem Büro waren während meiner Abwesenheit Frl. Meiberg und Frl. Frömann tätig. (Es sei kurz erwähnt, daß ein Zimmer im Gesellenhaus von Anfang an als Büro, Behelfsraum und Schlafzimmer zugleich diente)«³⁹. Ein Telefon hat man ihm nicht zur Verfügung gestellt, obwohl das weit verzweigte Tätigkeitsfeld der Vertriebenenseelsorge eine solche Anschaffung als notwendig erscheinen ließ. Selbst die Aufstellung eines Ofens im Arbeitszimmer hat die größten Schwierigkeiten hervorgerufen. Härtel hat diesen Ärger in den Briefen an Piontek abgeladen, denn der Kapitularvikar tröstete den Vertriebenenseelsorger:

»Nun wünsche ich Ihnen, lieber Herr Pfarrer, daß Sie stets eine warme Stube und satt

34 Härtel an Bischof Sproll, Stuttgart 14. Febr. 1947. – Die Antwort des Generalvikars Max Kottmann, Rottenburg 18. Febr. 1947, DAR G 1.6 58. – 1948 erschien im Katholischen Sonntagsblatt eine Spalte »Heimat in der Kirche«, in der Härtel kleine Betrachtungen veröffentlichen konnte.

35 Bischof Sproll an Härtel, Rottenburg 22. Febr. 1947, DAR G 1.6 58.

36 Härtel an das Bischöfliche Ordinariat, Stuttgart 5. März 1947, DAR G 1.6 58.

37 Bischof Sproll an Härtel und an die Dekane, Rottenburg 3. Mai 1947 (Nr. A 5012), DAR G 1.6 58.

38 Härtel an das Bischöfliche Ordinariat, Stuttgart 24. April 1946, DAR G 1.6 58.

39 Härtel, Die Pfarrgemeinde St. Hedwig (wie Anm. 8) 12.

zu essen haben und daß der Ärger, der mit Ihrer Arbeit verbunden ist, sich in erträglichen Grenzen halte«⁴⁰.

Zuvor hatte er ihn ausführlich über seine Lage informiert: »Ich habe hier mit dem Sitz in Stuttgart für die Diözese Rottenburg augenblicklich, wenn auch in äußerst bescheidenen Wohnverhältnissen – ein kleines Zimmer dient als Schlafzimmer, Kanzlei – Empfangs- und Konferenzraum – eine ziemlich verantwortliche Aufgabe. Bislang konnte ich 40 Priester, meist ungarndeutsche und sudetendeutsche, in der Diözese einsetzen. Es sind auch einige Schlesier dabei«⁴¹.

Die Schwierigkeiten waren vielfältig, z. B. sollte er Hilfestellung bei der Wohnungssuche leisten. Er selber, als Vertriebener, hatte keinerlei Autorität bei staatlichen und kirchlichen Stellen. Die einheimischen Pfarrer rechneten mit dem baldigen Wegzug der heimatvertriebenen Priester. Man mutete ihnen Räume zu, die eines Priesters unwürdig waren. Hemmnisse gab es auch bei der Durchführung seiner Aktionen, z. B. bei Herausgabe von Gebetbüchern. Für 400 000 Flüchtlinge standen 10 000 Gebetbücher zu Verfügung. Einer zweiten Auflage wurde das Imprimatur verweigert. Hier hätte sich der Beauftragte Hilfe vom Ordinariat (Imprimatur) und von der Caritas (Papierbeschaffung) erwartet. Es ist bekannt, daß Rucksackpriester, die sich in Rottenburg vorstellten, den Rat erhielten: Sie dürfen alles bei uns machen, nur nicht Ihre Lieder hier einführen.

Mit Klagen hielt Härtel nicht zurück. Oft gewinnt man den Eindruck, daß Härtel dem Anderssein der schlesischen Priester zu großes Gewicht verliehen hat. Oft spürt man in seinen Äußerungen, daß er sich und seine schlesischen Mitbrüder zurückgesetzt fühlt: »Die Priester aus der Fremde haben im allgemeinen den Eindruck, daß nicht immer Leistung und Wahrhaftigkeit, sondern diplomatische Bitten für das Vorankommen oder Vorwärtstreiben einer notwendigen Maßnahme entscheidend sind«⁴². In einem Brief an den Kapitelsvikar in Görlitz schrieb er: »Im übrigen ist auch sonst hier alles anders. Vielmehr Diplomatie, weil alles südlicher, kollegialer zugeht. Welch ein Unterschied zwischen Kardinal Bertram und Bischof Sproll in Rottenburg. Wie im Großen so im Kleinen. Das heimelt anfangs sehr an, bald aber merkt man, daß anders Tritt gefaßt und ausgeschritten werden muß. Im Allgemeinen marschieren wir Schlesier viel zu schnell und ein paar Hemmnisse bringen uns wieder zur Besinnung, daß ein so schnelles Tempo gar nicht gewünscht wird«⁴³.

Mehrmals hat Härtel den Versuch unternommen, im Bereich der Volkshochschule Vorträge anzubieten oder im Rahmen des schulischen Religionsunterrichts tätig zu werden. In diesen Bemühungen ist er gescheitert.

Oft kam er zwischen zwei Stühlen zu sitzen: »Er muß nach der Seite der heimatvertriebenen Priester und nach der Seite des Bischöflichen Ordinariats hin mit Fingerspitzengefühl den jeweiligen Klagen und Zuständen gerecht zu werden versuchen. Dabei wird er vom einheimischen Klerus für alle Fehler verantwortlich gemacht, welche die Flüchtlingspriester begehen. Andererseits muß er sich oft gegen seine Überzeugung den Maßnahmen des Ordinariats fügen, weil seine ungeklärte Stellung und seine Eigenschaft als Heimatvertriebener den Erfolg eines Einwandes von vornherein in Frage stellt«⁴⁴.

Auch wenn der Bericht aus dem Jahre 1949 durchaus wohlwollende Feststellungen enthält, die bitteren Klagen überwiegen: »Ungerecht und gefährlich ist die Haltung mancher Priester, welche in offenen Worten stets ihre Ablehnung gegenüber den Ortsfremden als der in jeder Hinsicht eingebrochenen Schädlinge und religiös Primitiven äußern und fast niemals ein

40 Piontek an Härtel, Görlitz 29. Nov. 1947, maschinengeschrieben, Nachlaß Härtel.

41 Härtel an Piontek, Stuttgart 19. Juli 1946, maschinengeschrieben, Durchschlag, Nachlaß Härtel.

42 Erinnerungen eines Diözesanflüchtlingsseelsorgers (wie Anm. 1) 7.

43 Härtel an Piontek, Stuttgart 17. Juli 1946, maschinengeschrieben, Durchschlag, Nachlaß Härtel.

44 Erinnerungen eines Diözesanflüchtlingsseelsorgers (wie Anm. 1) 8.

freundliches Gesicht oder gar ein priesterliches Wort der Anteilnahme bezeigen. Der Beauftragte hat sich in der ersten Zeit ... gegen manche ungerechte Äußerung, unsoziale Handlung und Lieblosigkeit einzelner Geistlicher wehren müssen ... Die Weigerung, Flüchtlinge aufzunehmen, obgleich genügend Raum vorhanden war, eine ganze Gruppe von Heimatlos gewordenen als Verbrecher zu kennzeichnen. Menschen wegen ihrer liturgischen Haltung fortgesetzt anzuprangern, u. a., konnte nicht stillschweigend übersehen werden, schlimmere Vorfälle seien übergangen⁴⁵. Härtel wußte aber auch positive Erfahrungen in seinem Bericht mitzuteilen. Es gab einheimische Priester, die sich um das Ordinariat nicht kümmerten und in eigener Verantwortung Gebetbücher drucken ließen. Ein evangelischer Bürgermeister ließ die Sozialzyklika Leos XIII. (Rerum novarum) drucken und an die Flüchtlinge verteilen. Vor allem konnte er auf die Mithilfe des Bischöflichen Ordinariats rechnen. So z. B. bei den Vorträgen auf Dekanateebene, mit denen er Aufklärungsarbeit über Vertriebenenprobleme betrieb. Mit dem Referenten für Flüchtlingsfragen im Bischöflichen Ordinariat, Domkapitular Wilhelm Sedlmeier, hielt er regelmäßig Besprechungen ab. Schließlich kam es zur Errichtung eines eigenen Flüchtlingsreferates, das Domkapitular Carl Joseph Leiprecht übertragen wurde.

Im Umgang mit der bischöflichen Behörde waren trotz der guten zwischenmenschlichen Beziehungen zu den einzelnen Referenten grundsätzliche Fragen ungeklärt und sie blieben es. Es wurde bereits erwähnt, daß es eine Aufgabenumschreibung für Härtel in seiner Eigenschaft als Seelsorgsbeauftragten nie gegeben hat. Mit diesem Provisorium hat er sich abgefunden. Nicht abgefunden hat er sich damit, daß er nie in einer besonderen Weise als Diözesanflüchtlingsseelsorger autorisiert und besonders legitimiert wurde. Das Bischöfliche Ordinariat in Rottenburg konnte sich nie dazu entschließen, ihn als Diözesanflüchtlingsseelsorger zu bestimmen, wie das in anderen Diözesen der Fall war. In dem Maße, wie er in seine Aufgaben hineinwuchs, und mit der Regelmäßigkeit, mit der er überdiözesane Konferenzen besuchte und dort mit hauptamtlichen Diözesanflüchtlingsseelsorgern zusammentraf, machte er Vorstöße in Rottenburg, um sein Amt institutionell zu verankern. Konkrete Vorstellungen über das Amt teilte er dem Bischof mit. Er übersandte ein Dekret des Bischofs von Hildesheim für den dortigen Flüchtlingsseelsorger⁴⁶. Er bat um eine generelle Autorisierung für Verhandlung mit staatlichen Stellen. Aus dem Schreiben des Bischofs von Hildesheim hob er hervor die Arbeitsgemeinschaften für die Flüchtlingsseelsorger, Mitwirkung in der Pfarrcaritas, Schulung von Helferinnen für die Flüchtlingsseelsorge, Beteiligung des Flüchtlingsseelsorgers an Visitationen in Gemeinden mit Flüchtlingen. Härtel ratiionierte öfters über seine Stellung als Beauftragter. Zunächst seien seine Funktionen vermittelnder Art gewesen. Als sich im Laufe der Zeit konkrete und beständige Aufgabenfelder pragmatisch ergaben, dann hat das Bischöfliche Ordinariat die Tendenzen der Eingliederung der Flüchtlingspriester immer stärker betont. Deshalb mußte er als Beauftragter des Bischofs die Priester immer mehr und immer direkter an das Bischöfliche Ordinariat verweisen. Damit verlor seine Funktion und Stellung an Bedeutung. Er beklagte sich, daß er zu keiner Sitzung im Ordinariat hinzugezogen wurde, für keine Kommission, die sich mit Flüchtlingsproblemen befaßte, empfohlen wurde. So ist er zu den Beratungen des Diözesansiedlungswerkes nie herangezogen worden. Den Priesteramtskandidaten hätte er nie Informationen über seine Tätigkeit und die anstehenden Aufgaben vermitteln dürfen. Priesterverein und Krankenkasse der Priester hätten Jahre hindurch von den Flüchtlingspriestern keinerlei Notiz genommen. Die Verbände in der Diözese, außer dem Frauenbund, hätten sich der Flüchtlinge ebenso wenig angenommen.

45 Ebd.

46 Härtel an Bischof Sproll, Stuttgart 27. Febr. 1948, DAR G 1.6 58.

Sein Kommentar zu dieser Hintansetzung lautete etwas resignierend: »Es ist anzunehmen, daß die vorgesetzte Behörde ihn aus guten Gründen von jeder Mitverantwortung heraushält«⁴⁷.

Trotz der Schwierigkeiten, Hemmnisse und Klagen ist die Schlußbilanz bei Härtel gnädig ausgefallen: »Alles in allem gesehen vergingen die nahezu drei Jahre durch Gottes Gnade zufriedenstellend und gerade der persönliche Kontakt mit dem Bischof, den Mitgliedern des Ordinariats und zahlreich ehrlich wohlmeinenden einheimischen Priestern mit den Flüchtlingsgeistlichen hat manche Schwierigkeit schneller behoben, bei den Priestern neuen Mut entfacht, und dadurch besonders der Diözese allenthalben einen guten Namen verschafft«⁴⁸.

Die Spiritualität des Vertriebenenseelsorgers

Wir würden dem Seelsorger und Priester Alfons Maria Härtel sicher nicht gerecht werden, wenn wir bei der Aufzählung seiner Aufgaben, bei seinen kritischen Anmerkungen und bei seinen Klagen stehen bleiben würden. Härtel hat seine Situation auch meditativ überdacht, er hat seine Verwundbarkeit und seine Wunden als Mann der Kirche reflektiert und ist damit in einen sehr sensiblen Bereich der Kirche hineingestoßen. Sensibel ist dieser Bereich, weil es ein menschlicher Bereich ist, weil die Kirche immer nur in menschlichen Formen in Erscheinung tritt.

In einem Vortrag von 1947 hat Härtel die Verwundbarkeit der Kirche artikuliert: »Was nützt die ganze Wahrheit, wenn sie über den Wolken schwebt oder im Verstande verfrachtet, aber nicht im Gemüt eingeführt wird? Die Art aber, wie das gemacht wird, beruht oft auf einer großen Täuschung der Wahrheitsvertreter; sie glauben, gemütvoll zu sein, es ist aber praktisch keine Spur davon vorhanden. Wenn heute z.B. eine mit Wohltun betraute Dienststelle, die also eine christliche Wahrheit amtlich verwaltet, nichts weiter tut, als Gaben, die ihr zum Weiterleiten übertragen oder geschenkt werden (eben weil sie die organisatorischen Möglichkeiten hat), dabei auch nicht ein Wort, eine Zeile urpersönlichen Wohlwollens äußert, so daß manche Menschen den bitteren Beigeschmack spüren: Hier schenke ich Dir etwas, ich tue es nur, weil es eben meine Pflicht ist! – So wird auf diese Weise die Wahrheit der Liebe und des Liebensollens ausgehöhlt, denn die Wahrheit unserer heiligen Religion verlangt das Wohlwollen an erster und grundlegender Stelle. Wohlwollen aber geht ins Gemüt ... Den meisten ist es gleichgültig, ob sie jetzt über ihre Wahrheit nachdenken sollen oder darüber, ob die Kirche überhaupt im Besitz der Wahrheit ist. Wer erfolgreich ist in der Eroberung des Gemüts durch größere Wärme des Wohlwollens im Reden und Spenden, der wird gewinnen und nicht die kalte Wahrheit, und wenn sie eine göttliche ist«⁴⁹.

Was Härtel hier artikuliert hat, das ist ein wesentliches Element von Seelsorge. Das könnte auch als die Stärke der Kirche bezeichnet werden. Kirche ist immer für andere da. Kirche muß sich mit den Ärmsten solidarisieren. In Notzeiten wird jede Verfestigung kirchlicher Strukturen nicht als Hilfe, sondern als Angriff empfunden.

47 Erinnerungen (wie Anm. 1) 9.

48 Ebd.

49 HÄRTEL, Eine Betrachtung für Priester zu symptomatischen Zeiterscheinungen. Ein Vortrag, Nachlaß Härtel.

Konsequenzen, die Alfons Maria Härtel aus seiner Tätigkeit gezogen hat

Für die Beurteilung der Zeit und für die Lösung konkreter Fragen heute muß man sehen, welche Konsequenzen Härtel selbst aus diesen Erfahrungen gezogen hat:

1. Angesichts der völlig neuen Situation war die Kirche nach der Ansicht Härtels zu unbeweglich: »So schnell das Flüchtlingsproblem über eine Diözese hereinbrach, so rasch hätten alle notwendigen Maßnahmen getroffen werden können. Große Gefahrenquellen erfordern ganze Maßnahmen«⁵⁰.

2. Härtel hatte auch erkannt, daß es nicht genügt, in Notsituationen die Menschen auf ihre Geduld hin anzusprechen: »Es darf niemals vergessen werden, daß man vom ständigen Leid ertragen, ohne daß sich die äußeren Verhältnisse bessern, nicht zufrieden werden kann, und daß ein ständiger Appell an christliches Heldentum allmählich ebenso wenig verfangt wie das »ewige« Schimpfen und Abwerten«⁵¹.

3. Es ist nur eine Konsequenz daraus, wenn Härtel fordert: »Langsam aber sicher entwenden sich die Heimatvertriebenen der amtlichen caritativen Betreuung. Sie wollen Rechtssicherheit. Es kommt darauf an, wem der Einfluß auf die Gruppen und Massen in Dörfern und Städten überlassen wird«⁵².

4. Härtel bleibt nicht bei theoretischen Erwägungen stehen. Er macht dem Bischöflichen Ordinariat gegenüber konkrete Vorschläge:

a) Man solle Volksmissionen abhalten, dabei aber den sozialen Problemen nicht aus dem Weg gehen dürfen.

b) In der kirchlichen Unterweisung, in Predigt und Christenlehre, müsse man auf den notwendigen Lastenausgleich hinweisen.

c) Man müsse über den Zusammenhang von christlicher Nächstenliebe und sozialer Gerechtigkeit aufklären.

d) Die Unsicherheit, in der die damalige Zeit erfahren wurde, schlägt sich nieder in der Aufforderung, die Gläubigen auf Zeiten schwerer Glaubensprüfung, drohender Leiden und Verfolgungen vorzubereiten.

e) Für die Heimatvertriebenen forderte er auf allen Ebenen, was ihm versagt wurde, daß sie in leitende Stellen, in Kirchenvorstände und Vereine eingesetzt werden.

5. Die Klärung des Flüchtlingsproblems spielte sich nach Härtels Ansicht sowieso im politischen Raum ab. Hier sei es notwendig, daß Laien auf die Entwicklung Einfluß nehmen würden.

6. Aber auch im kirchlichen Bereich sprach Härtel den Laien eine große Bedeutung zu. Er plädierte für den Einsatz der Laien, vor allem solle man sich um Laienkatecheten als ständige Einrichtung nach dem Vorbild bayerischer Diözesen bemühen. Wegen Geldmangels und anderer Schwierigkeiten mußte Härtel erfahren, daß man diese Einrichtung zurückhaltend beurteilte. Härtel hatte aber erkannt, daß die Sonderformen der Seelsorge unter den Vertriebenen in der Diaspora nur mit Laienhelfern und Helferinnen ermöglicht würden. Mit Hochachtung sprach er von diesen Laienhelfern- und Helferinnen. »Den Laienhelfern der kommenden Zeit« hat er sein Büchlein »Zum Trost gesagt«⁵³ gewidmet. Natürlich müssen wir sehen, daß diese Laien Helfer des Pfarrers sein sollten. Und Härtel war zu sehr Pfarrer, als daß er ihnen eine Selbständigkeit, wie sie heute verlangt wird, gegeben hätte. Aber durch die verantwortliche Einbeziehung in die Seelsorge ist die Stellung der Laien in der Kirche aufgebaut und gefestigt worden. Insofern hat Härtel zukunftsweisend neue Wege gewiesen, indem er das,

50 Erinnerungen eines Diözesanflüchtlingsseelsorgers (wie Anm. 1) 9.

51 Ebd.

52 Ebd.

53 HÄRTEL, Zum Troste gesagt, Stuttgart 1950.

was während des Dritten Reiches und in der Zeit der Vertreibung faktisch feststellbar war, daß nämlich die Laien vor allem die Kirche getragen haben, festgeschrieben hat. Die Einbeziehung der Laien in die Verantwortung der Seelsorge war eine Form des Überlebens und wird auch in Zukunft eine Chance für die Weitergabe des Glaubens sein. Natürlich muß unter diesen Voraussetzungen das Verhältnis zur Welt neu bedacht werden. Es darf nicht nur defensiv gestaltet werden, indem man von den Gefahren der Welt warnt, vielmehr muß der Glaube sich offensiv der Welt stellen und die Welt gestalten.

Unter diesem Gesichtspunkt meine ich, in der Zusammenfassung Härtels in seinem Bericht von 1949 eine gewisse Struktur zu erkennen, von wo aus die Linie in die Gegenwart gezogen werden kann. Was an Alfons Maria Härtel sichtbar geworden ist, ist symptomatisch für seine Zeit. Er war ein Mann des Umbruchs, der die Notwendigkeiten gesehen hat, umzudenken und neue Wege zu gehen. Als dann die neuen Formen und Wege im Zuge des Zweiten Vatikanischen Konzils angeboten wurden, hat er sich schwer getan, mit diesen neuen Formen und Medien zu arbeiten. Das ist seine Tragik.

Der Rückblick auf die Jahre 1945 bis 1949 war ein Schlüssel, um die spätere, resignative Haltung Härtels zu verstehen. In den Jahren 1945 bis 1949 hat Härtel bewiesen, daß er die richtige Sicht hatte. Er sah die wunden Punkte, auf die man heilende Hände hätte legen müssen. Aber er war selber zu sehr verwundet, er fand nicht die Hilfe, die er gebraucht hätte. So blieben ihm die Wunden bis an sein Ende.

Zu sehr hat Härtel die Verwundungen erfahren und deshalb den Blick doch nicht so weit in die Zukunft werfen können, wie das z. B. O. B. Roegele getan hat: »Der deutsche Katholizismus muß, um der Situation gerecht zu werden, einen wahrhaft missionarischen Geist erst entwickeln. Er muß aus der apologetischen Defensive, aus dem Ghetto eines zunächst aufgezwungenen, dann aus freien Stücken nicht mehr verlassenenen ›rein religiösen Raumes‹ (den es gar nicht gibt, es sei denn in der Phantasie des Teufels) heraustreten; er muß erobern wollen. Erhaltungs-Seelsorge ist Selbstmord der Kirche. Die bisher so feste Bindung der Seelsorge an gewisse materielle Voraussetzungen muß gelöst werden zugunsten einer funktionalen Seelsorge, die etwas riskiert und auch zu improvisieren vermag«⁵⁴.

Die Dimensionen, die hier angesprochen wurden, waren in der Rottenburger Kirche in dem von uns behandelten Zeitraum latent vorhanden. In einem Bericht an das Bischöfliche Ordinariat schrieb der damalige Direktor des Seelsorgeamtes, Alfred Weitmann: Dringlich sei die Aufgabe »einer Wegweisung, Ordnung und zeitgemäßen Ausrichtung aller Seelsorgszweige und Seelsorgeorganisationen im Bistum. Diese Aufgabe ist darum so dringend geworden, weil der kirchliche Wiederaufbau in unserer Diözese weithin restaurativen Charakter zeigt, obschon die Zeitverhältnisse der letzten Nachkriegszeit keineswegs wiedergekehrt sind«⁵⁵.

Vieles, was Alfons Maria Härtel in den Jahren 1945 bis 1949 gedacht hat, das ganze Umfeld, das er reflektiert hat, hat ihn gezwungen, neu zu denken, Initiativen zu ergreifen, oftmals zu handeln, ohne vorher lange zu überlegen, zu improvisieren. Vieles aus der Erfahrungswelt der Jahre 1945 bis 1949 ist im Umfeld des Zweiten Vatikanischen Konzils ins Bewußtsein der deutschen Kirche erhoben worden. Damals war die Kirche weitgehend »wanderndes Gottesvolk«, heute reflektieren wir diesen Begriff im Anschluß an die Konzilstexte. Wir setzen alles daran, um gewisse Provisorien oder Unsicherheiten zu verbergen.

54 ROEGELE, Der deutsche Katholizismus im sozialen Chaos (wie Anm. 6) 231.

55 Weitmann an das Bischöfliche Ordinariat, Rottenburg 7. Juli 1948, DAR G 1. 58.